

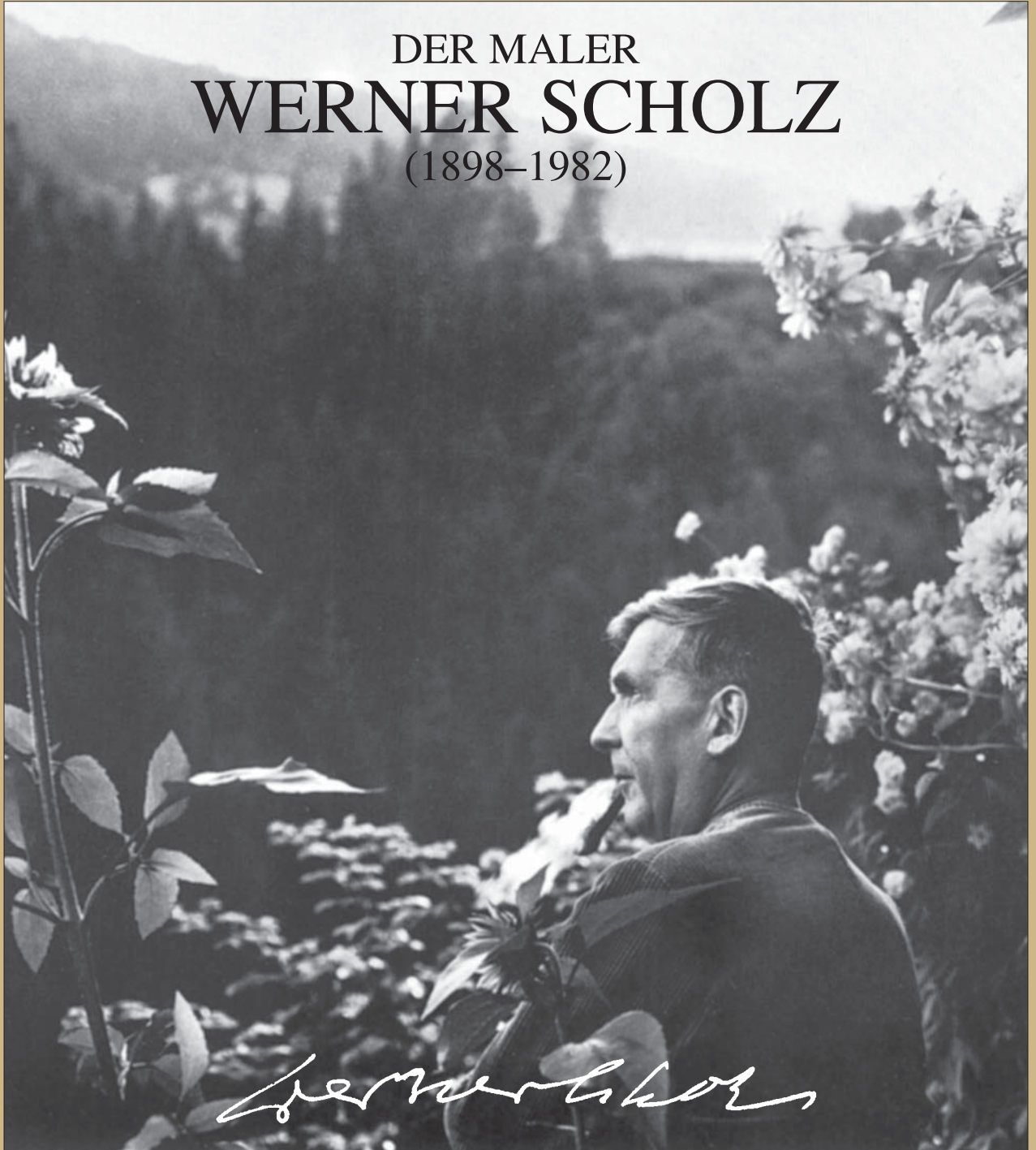


HEIMAT
BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

SONDERNUMMER
Nr. 51 / Sept. 2003

DER MALER
WERNER SCHOLZ
(1898–1982)



Inhalt

Zur Ausstellung im Rabalderhaus	3
Werner Scholz – ein Tiroler Porträt	4
Die Alpbacher Atmosphäre.....	6
Sehnsucht nach Weite, Licht und Wärme	8
Meine Begegnung mit Werner Scholz.....	9
„Die Büchsinger“	10
Alpbacher Erinnerungen an Werner Scholz	13
Anekdoten um Werner Scholz	14
Ausgestellte Werke (Verzeichnis)	16
Zum künstlerischen Werk von Werner Scholz.....	17
Biographie.....	19
Auswahl der ausgestellten Werke im Rabalderhaus.....	20–23



SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 51 – 2003**.
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein
Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9
E-mail: rabalderhaus-schwaz@aon.at www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Eusebius Lorenzetti

Fotos dieser Ausgabe: Wolfgang Pfaundler, Claudia Grasse, Armin Wechselberger,
Archiv der Nachlassverwaltung Werner Scholz, Titelbild: W. Pfaundler.

Gesamtherstellung: Druck 2000 GmbH Wörgl, Tel. 05332-70000

Zur Ausstellung im Rabalderhaus

Werner Scholz kannte Tirol von Kindertagen an: Seit 1912 verbrachte er mit seinen Eltern die Sommerfrische in Bad Mehrn. Als er 1937 in die Ausstellung "Entartete Kunst" einbezogen wurde und Malverbot erhielt, entschloss er sich, in Alpbach sesshaft zu werden: 1939 erwarb er den alten Bauernhof "Büchsenhausen" und widmete sich bis 1945 der Malerei hinter verschlossener Tür.

"Seine expressiven schwarz-weiß gehaltenen Landschaften und Menschenbilder dieser Zeit, in denen sich sowohl die bedrohliche Natur im Gebirge als auch die eigene Existenzangst einer sich zerstörenden Welt widerspiegeln, werden erst nach 1945 bekannt". (Carl Kraus "Zwischen den Zeiten" – Malerei und Graphik in Tirol, 1918 – 1945, S.236).

Ab 1945 beeinflusste und prägte das Bergdorf Alpbach den Maler W.S. in vielfacher Hinsicht.

Nach dem Motto Saint Exupéry's "Nur der Geist, wenn er den Lehm behaucht, kann Menschen erschaffen" gründete Otto Molden das Europäische Forum Alpbach. Noch unter dem Einfluss der Schlachtfelder, der Konzentrationslager, des Bombenhagels und des Todes von Millionen Menschen, reifte Otto Moldens Idee, ein europäisches Menschenbild zu prägen. Die Universitäten sollten die Träger dieser Erneuerung werden: Durch universale Bildung, durch fundiertes Fachwissen bei Wahrung der Eigenart des Individuums sollte alles Trennende überwunden werden!

Für W.S. waren die jährlich drei Wochen stattfindenden Begegnungen von Wissenschaftlern und Künstlern eine fruchtbare Bereicherung, ein Ausblick auf einen Neubeginn! 1946 hielten Werner Scholz und Herbert Boeckl bei den Hochschulwochen Vorträge über "Europäische Malerei" und zeigten eigene Werke in der ersten größeren Kunstausstellung, die das Europäische Forum veranstaltete.

Eine wichtige Rolle in der Vermittlung "neuer Kunst" spielte dabei Maurice Basset, der Leiter des französischen Kulturinstituts in Innsbruck: Bereits in der ersten Ausstellung des Instituts im Juli 1946 wurden Werke eines Dufy, Bonnard, Matisse und Léger im Original gezeigt. Gleichzeitig förderte Basset auch die der Moderne zugewandten Künstler in Tirol, unter

anderen den zuvor verfeimten Werner Scholz (siehe Carl Kraus, "Zwischen den Zeiten", S.239).

Schilderte W.S. bis 1945 mit expressionistischen Stilmitteln anklagend Not und Elend des Kleinbürgertums, so standen nach Kriegsende die Natur, biblische und mythologische Themen im Mittelpunkt seines Schaffens.

Ab 1958 kam W.S. mit Frau und Tochter über zwei Jahrzehnte Jahr für Jahr zwei – bis dreimal ins Eisacktaler Bergdorf Villanders, um "Licht zu tanken, Weite und Wärme zu erleben, richtig durchzuatmen und sich wohl zu fühlen...." (siehe Seite 8).

Zahlreiche Bilder und Pastelle weisen auf Villanders hin (Langkofl 1966, Die Plose 1966, Tal der Eisack 1959 und 1961, Villanders, Friedhofskapelle in Villanders, Bergkirchl und viele andere).

Dass sich die Alpbacher, gut zwei Jahrzehnte nach dem Tod des Künstlers, der 43 Jahre in ihrem Dorf gelebt und gearbeitet hat, inzwischen der Bedeutung von Werner Scholz bewusst werden, ist erfreulich.

Es bleibt das große Verdienst der Tochter des Künstlers, Frau Claudia Grasse, dass sie 1998 im Selbstverlag zum 100. Geburtstag von W.S. den ersten Teil des Werkverzeichnis – das Verzeichnis der Ölbilder mit einer Auswahl von Texten und Bildern aus dem Archiv des Nachlasses herausgeben konnte. Dabei ist es besonders verdienstvoll, dass sie in mühevoller Kleinarbeit auch jene über 200 verschollenen, unauffindbaren oder im Verbleib unbekannt, großteils vor 1939 entstandenen Bilder ausfindig machen konnte. Die Ausstellung vom 20.9. – 26.10.2003 im Rabalderhaus Schwaz Werner Scholz: "Ölbilder und Pastelle aus der Mappe >Die Griechen<" wurde nur möglich durch die gute Zusammenarbeit mit Frau Grasse und ihr Entgegenkommen als Leihgeberin. Ich danke ihr sehr herzlich!

Danken möchte ich auch der Galerie Kugler für die Leihgaben sowie den Autoren der Beiträge Wolfgang Pfaundler, Konrad Rabensteiner, Paul Flora, Hanna Molden und Alt-Bürgermeister Oswald Moser.

Dr. Otto LARCHER

Werner Scholz

(ein Tiroler Porträt von Wolfgang Pfaundler)

*Wir danken Prof. Dr. Wolfgang Pfaundler, dass wir seinen Text der Wiedergabe eines Gesprächs mit dem Maler Werner Scholz aus der Tiroler Kulturzeitschrift *das Fenster / 25 – Winter 1979/80*, Seite 2495 u. 2500, sowie die Fotos "Werner Scholz, Alpbach 1979" (Foto Pfaundler), S. 2508 und "Werner Scholz, Alpbach 1964" (Foto Pfaundler), übernehmen durften.*

In Alpbach arbeitet seit 1939 ein Maler, der in der Geschichte der zeitgenössischen Kunst bereits so etwas wie eine legendäre Figur geworden ist, gehörte er doch zu den "Auserwählten", die ein Kunstmaler aus Braunau in der berühmt-berüchtigten Ausstellung "Entartete Kunst" dem Hohn des sogenannten gesunden Volksempfindens ausgeliefert hatte. Werner Scholz hat dieses Am-Pranger-Stehen weder physisch noch künstlerisch gebrochen. Seit 40 Jahren haust er nun in mehr als einem Sinne am Rande Alpbachs, das inzwischen ein fashionables Collegedorf geworden ist, bescheiden, unaufdringlich und dankbar für die Kraft, mit Achtzig noch immer ganz seiner Arbeit leben zu können.

Den Alpbachern nicht angebidert

1912 habe ich mit meinen Eltern die Schulferien in Brixlegg verbracht. Da bin ich mit dem Hausberger und dem alten Draxler in der Gegend herumgewandert. Und kurz vor dem Krieg bin ich wieder in der Gegend gewesen und war damals zum ersten Mal in Alpbach. Ich habe beim Pech-Bauer neben dem Stolzenberg übernachtet. Am nächsten Morgen sind wir auf den Galtenberg gestiegen. Mein Alpbacher Haus habe ich genau einen Tag vor dem Kriegsausbruch gekauft. Ich habe nie versucht, mich den Alpbachern anzugleichen, aber sie haben mich trotzdem oder deswegen akzeptiert. Auch habe ich nie versucht, ihre Sprache zu sprechen. Ein guter Freund war hier der Gottlieb, der mir mit vielen Handgriffen im Haus geholfen hat. Er ist leider beim Edelweißbrocken von einem Berg im Achenseegebiet abgestürzt. Und von der Jörge-Liesl bekommen wir unsere Milch. Außer der Saison kommt sie auch manchmal zu uns vor dem Haus rasten.

Das Leben in Alpbach und dieses Haus sind die Wurzeln meiner Arbeit, und aus der Landschaft rings um mich sind viele Bilder entstanden. Aber nicht nur die äußerlichen Dinge sind hier wichtig für mich, es ist die Atmosphäre dieses Tales, die mich geistig und seelisch nährt. In einer Großstadt wäre das für mich nicht möglich. Ich habe in Berlin immer gesagt — dort hatten wir in einem Atelier mit noch so einem Raum gelebt —, ich nehme in Berlin keine Wohnung. Ich warte, bis wir in Tirol ein Haus finden. in dem wir echt leben können. Die schöpferische Arbeit schafft mir ja dieses Haus und die Welt von Alpbach. Ich lese hier viel die alten Russen und jetzt wieder einmal den Knut Hamsun.

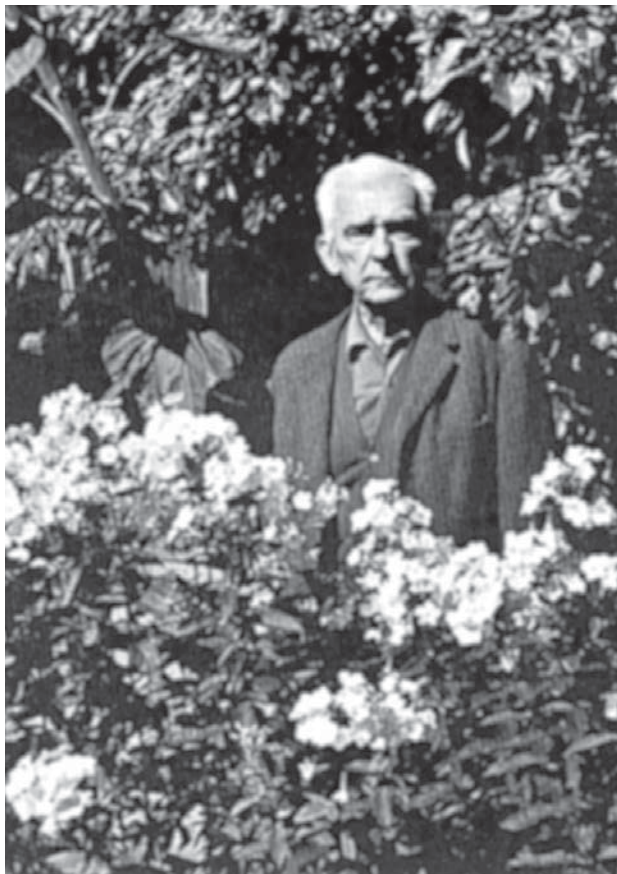
In Berlin war ich gut bekannt mit Werner Gilles und dem Bildhauer Philipp Harth, der sogar ganz in der Nähe, in Schwaz, eine Zeitlang gelebt hat. Mit Gerhard Marcks war ich befreundet, und Emil Nolde war mein erster Käufer in Berlin. Er kriegte ja dann leider eine andere Weltanschauung. Hier in Tirol ist Paul Flora ein treuer Kamerad. Und mit Maurice Besset sind wir heute noch in Verbindung.

Das Schwarz ist eine Farbe, von der ich nicht lassen kann

Es gibt Leute, die sagen, ich sei ein Spätexpressionist. Ich wehre mich gegen solche Katalogisierungen, gegen solche Einordnungen in ein Schema. Stimmt ja nicht, ich arbeite aus mir heraus.

Wenn es mir gut geht, kommen auf meinen Bildern Blumen vor. Aber das Schwarz ist eine Farbe, von der ich nicht lassen kann. Das Schwarz ist oft ein Hindernis für Leute gewesen, die sonst gerne einen Scholz besessen hätten, aber mein Schwarz war für sie zu bedrückend. Ist ja auch wahrscheinlich noch aus dem Schützengraben-Erlebnis entstanden. Ich habe im Oktober 1917 an meinem 19. Geburtstag einen Arm verloren. Das war auf dem Chemin de Dames in Frankreich. Jahrelang habe ich nur Schwarz und Weiß gemalt. Farbe kam nicht ran. Wie konntest du auch, aus dem Schützengraben kommend mit schweren Verwundungen, zu Farbe gelangen. Ging einfach nicht.

Schwarz und Weiß waren meine Farben, die Farben, die aus mir kamen. Ich habe so gar nicht gewagt, nach Italien zu fahren, weil ich fürchtete, dort kommt etwas auf mich zu an Farbe, das ich nicht bewältigen würde, etwas, was mir gar nicht mehr adäquat war. Später bin ich dann hinuntergefahren nach Südtirol,



Werner Scholz, Alpbach 1979

Photo Pfaundler

nach Villanders, besonders oft nach Villanders, und langsam, langsam kam Farbe in die Bilder.

Ich bin seit damals immer nur der Scholz geblieben. Ich arbeite nie nach der Natur, ja ich zeichne in die Skizzenbücher, aber übersetze alles hier in meinem Arbeitsraum. Ich schreibe die Handschrift, die sich aus mir ergibt, und ändere sie nicht nach dem modischen Geschmack. Kann ich nicht. Bin ich zu primitiv, kann ich nicht. Ich muss so malen, wie es sich aus dem Inneren von mir auf meine Hand überträgt. Ich schreibe alles so nieder, wie es sich in mir abspielt.

Edvard Munch ist meine große Liebe. Der gute Henri

Matisse hat gesagt: "Wenn du malen willst, beiß dir die Zunge ab", und das ist auch mein Wahlspruch. Es gibt Maler, die können über ihre Bilder reden, aber die sind viel intellektueller als ich, und ich befürchte, bei denen kommt es wie aus einem Laboratorium heraus.

In der Nazizeit "entartet"

Mein Vater war Architekt, Schüler von Gropius, aber nicht von dem, der im Bauhaus saß, sondern von dessen Onkel. Er war ein Architekt alten Stils und glaubte ernstlich, ich sei verrückt geworden, als er sah, wie ich malte. Er konnte das nicht begreifen. Er war sehr gütig zu mir, aber er war ein Mann, der sehr viele Orden trug. Zu meiner Mutter hatte ich auch ein sehr gutes Verhältnis.

Auf der Hochschule für bildende Kunst in Berlin hatte ich in Anatomie einen wunderbaren Lehrer: Martin Körte. Bei dem habe ich den Aufbau des menschlichen Körpers gelernt und über diesen Umweg wurde ich mir auch klar über den Aufbau eines Bildes. Ich habe mit der einen Hand ein ganzes Skelett aus Ton aufgebaut. Aus dem Aufbau des menschlichen Körpers, den ich ja nur mit einer Hand modellieren konnte, habe ich mir klargemacht, wie und was die inneren Zusammenhänge sind.

Politisch war Körte ganz anders als ich. Wenn draußen die SA marschierte, sagte ich: "Herr Professor, das wird ja furchtbar, was da auf uns zukommt." Ich höre ihn heute noch: "Schölzchen, Schölzchen, warum denn nicht?" Ich war von Anfang an gegen die Nazis. Sie waren mir grauenhaft. Ich wusste, wenn die an die Macht kommen, wird sich millionenmal wiederholen, was schon mir im Krieg passiert war.

Ich durfte unter dem Naziregime offiziell nicht ausstellen. Mich hat das sehr hergenommen, dass ich gehindert wurde, offen zu arbeiten. Aber die Galerie Von der Heyde hat noch im Mai 1938 — das war schon nach der "Entarteten" — eine Ausstellung von mir gemacht. Da wurden nur bestimmte Leute wie zu einem privaten Besuch eingeladen. Das war meine letzte Ausstellung vor dem Kriegsende.

Die Alpbacher Atmosphäre

(Auszug aus Otto Molden "Der andere Zauberberg", 1981, S.55-58)

Vier Jahre nach Thomas Wolfe war ein anderer bedeutender Künstler in Alpbach erschienen, der sich das kleine Dorf aber nicht für einen kurzen Ferientaufenthalt, sondern für sein weiteres Leben ausgesucht und einen leerstehenden Bauernhof erworben hatte. Es war der deutsche Maler Werner Scholz, der mit seiner Frau Ursula, aus Berlin kommend, ein schönes Bauernhaus nahe der Alpbacher Ache am Weg von Alpbach nach Inneralpbach bezog, um vom Nationalsozialismus und vom Krieg möglichst unberührt in Ruhe arbeiten zu können. Er war – 1898 geboren – in der Flut des deutschen Expressionismus groß geworden und besonders von der Malergruppe "Die Brücke" und vom "Blauen Reiter" beeinflusst. Emil Nolde, dem der junge Scholz begegnete, wurde für ihn von großer Bedeutung. In der berühmten Ausstellung "Entartete Kunst", die Hitler in München 1937 durchführen ließ, um moderne "artfremde" Künstler an den Pranger zu stellen, waren neben der Elite damals moderner deutscher Maler auch Bilder des noch relativ jungen Werner Scholz ausgestellt. Er war damit zum Verfeimten in der Deutschen Kunstszene des Dritten Reiches geworden. Seine "Flucht" nach Alpbach war daher verständlich.

Scholz, der seit 1940 ständig in Alpbach lebt, hat dort einen Großteil seines Lebenswerkes geschaffen. Sicher gab es für ihn durch verschiedene, aufgrund unserer Veranstaltungen nach Alpbach gekommene Persönlichkeiten, wie Maurice Basset, Hans-Georg Gadamer, Karl Kerényi, Arthur Koestler, Otto Mauer, Jean Rouvier, Eva Weber-Auer und andere, wichtige Anregungen. Von ihm und seinen Bildern ging ein seltsamer, oft düster hintergründiger Einfluß aus. Auch ihn hatte, so wie schon vorher – wenn auch nur kurzfristig – Thomas Wolfe und später meine Freunde und mich, die Alpbacher Atmosphäre in Bann geschlagen. In einem Gespräch mit meinem Freund und Alpbacher Mitarbeiter schon der ersten Jahre, dem nunmehrigen bekannten Tiroler Schriftsteller und Photographen Wolfgang Pfaundler, erklärte Werner Scholz: "Das Leben in Alpbach und dieses Haus sind die Wurzeln meiner Arbeit, und aus der Landschaft rings um mich sind viele Bilder entstanden. Aber nicht nur die äußerlichen Dinge sind hier wichtig für mich, es ist die

Atmosphäre dieses Tales, die mich geistig und seelisch nährt."

Schon vorher hatte der Philosoph und Karl-Jaspers-Nachfolger an der Universität Heidelberg, Hans-Georg Gadamer, der durch unsere Veranstaltungen Alpbach und Werner Scholz kennen gelernt hatte, in seinem Buch "Werner Scholz", das 1968 in Recklinghausen erschienen ist, geschrieben: "Wer einmal in Alpbach in das düstere Nordzimmer trat, in dem der Maler arbeitete, die lastende Nähe der Bergwelt spürte, die sein Heim umgab, und dem verzweifelten Ernst und der wahrhaften Erbitterung begegnete, mit der dieser Mann auf sich selbst bestand, durfte nichts anderes erwarten. Es war wie der Ernst in manchen Gesichtern von Gebirglern, der nicht aus ihnen selbst kommt, sondern von den Schatten, die über ihren Tälern so früh am Tag zusammenschlagen."

Es war eine nicht ganz unähnliche Entwicklung, wie sie auch ein anderer großer Maler – einer der bedeutendsten Expressionisten –, nämlich Ernst Ludwig Kirchner, durchgemacht hatte. Kirchner, der im Jahre 1880, also 18 Jahre vor Werner Scholz, geboren wurde, war 1905 bei der Gründung der Künstlergruppe "Brücke" mit dabei, derselben Malergemeinschaft, der später auch der junge Werner Scholz nahe stand. Kirchner mußte sich aber 1917 aus gesundheitlichen Gründen nach Davos in die Schweizer Berge zurückziehen, wo er bis zu seinem Selbstmord im Jahre 1938 lebte. Genau wie bei Scholz wird sein "Davoser Schaffen in einer selbstgewählten Isolation... geprägt von Bergen und Bergbauern", wie Eberhard W. Kornfeld in dem ausgezeichneten Werk "Ernst Ludwig Kirchner – Dresden, Berlin, Davos", das 1979 in Bern erschien, sagt. Das Haus Ernst Ludwig Kirchners, das sogenannte "Wildboden-Haus" bei Davos, zumindest wie es das von ihm geschaffene Bild "Wildboden im Schnee" aus dem Jahre 1924 zeigt, könnte aufgrund der Ähnlichkeit der Lage und der umgebenden Landschaft nahezu mit dem Alpbacher Bauernhaus von Werner Scholz verwechselt werden. Eine geradezu unheimlich wirkende Ähnlichkeit bis hin zu dem dominierenden Berg des Bildes, der dem Galtenberg im hinteren Alpbachtal fast wie ein Ei dem anderen gleicht.

Eben jene Atmosphäre, von der Werner Scholz sagt, daß sie ihn "geistig und seelisch nährt", hatte, wie schon früher erwähnt, auch den Nobelpreisträger Erwin Schrödinger, den Schriftsteller Arthur Koestler und den bekannten Naturwissenschaftler Paul Weiß sowie verschiedene andere Intellektuelle, die durch unsere Veranstaltungen das Alpbachtal kennen lernten, dazu bewogen, sich in Alpbach Häuser zu bauen oder zumindest sich immer wieder zeitweise in Alpbach aufzuhalten. Sie war schließlich einer der wesentlichsten Gründe dafür, daß Alpbach und das Alpbachtal ein so guter Boden für unsere geistige

Arbeit wurde. Seit 1945 zog sie einen immer größeren Kreis hervorragender Persönlichkeiten des geistigen Lebens Europas nach Alpbach und ließ viele von ihnen oft in das kleine Tiroler Dorf zu unserer Arbeit zurückkehren. Es sind in diese kontinuierliche Arbeit von mehreren Jahrzehnten so viele für das europäische Geistesleben bedeutende Persönlichkeiten verwoben, daß Alpbach von 1945 bis zum Beginn der achtziger Jahre tatsächlich fast wie ein kurzgefaßter Führer durch die Geistesgeschichte Europas dieser Zeit wirkt.



Eisige Nacht, 1947

Sehnsucht nach Weite, Licht und Wärme

(Auszug aus dem Artikel "Der Maler mit dem einen Arm" von Konrad Rabensteiner, "Villanders, Portrait einer Eisacktaler Gemeinde", 2001, S.302-306)



W. S. in Südtirol

Eisacktaler Bergdorf, wo er, wie er selbst immer wieder sagte, Licht tanken konnte, Weite und Wärme. Die Anreise war nicht lang, denn er lebte seit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im Nordtiroler Alpbachtal, das ihm, dem gebürtigen Berliner und vom Hitlerregime als "entartet" bezichtigten Maler, zur Zufluchtsstätte und zweiten Heimat geworden war. Die langen, rauen Winter, die vielen Nebeltage und die Enge des nordwärts geneigten Tales setzten dem sensiblen, lichtungshungrigen Künstler manchmal dermaßen zu, dass er sein Haus, ein altes Bauernhaus in Inneralpbach, verkaufen wollte. Auch die Mentalität in der zu einem touristisch überzüchteten Tiroler Bilderbuch-Feriedorf ausgewachsenen Bergbauerngemeinde mit den gekünstelten und blumenüberladenen Bauernhausfassaden bedrückte ihn zusehends. Er war also unbewusst auf der Suche nach einem nicht allzu weit von Alpbach entfernten, an der Südflanke der Alpen gelegenen Ort, der noch seinen ursprünglichen bergbäuerlichen Charakter bewahrt hatte und wo er wieder einmal so richtig durchatmen und sich für ein paar Tage wohl fühlen konnte. Und diesen Ort schien er in Villanders gefunden zu haben.

In den ersten Jahren wohnte Werner Scholz beim Peterwirt. Aber als es dort durch den langsam anwachsenden Fremdenverkehr immer voller und lauter wur-

Am nächsten Morgen, es war ein Spätsommertag des Jahres 1958, übersiedelte dann Werner Scholz mit Frau und Tochter vom Klausner Gasthof "Zum grauen Bären" nach Villanders, und über zwei Jahrzehnte kam er nun Jahr für Jahr, auch zwei- und dreimal, ins

de, suchte er sich eine neue Unterkunft und fand beim Steinacher eine ruhige Bleibe. Besonders schätzte er die einfache Herzlichkeit der Hausleute, die alte getäfelte Stube und die phantastische Aussicht, die er vom Balkon seines Zimmers aus genießen konnte. Und auf diesem Balkon im Dunkeln sitzend, fertigte er eines Abends die Skizze für ein großes, viel beachtetes Mondbild an. Die Mahlzeiten nahm er weiterhin beim Peterwirt ein, meist in der Küche am selben Tisch mit Fräulein Sabina, der viele Jahre lang einzigen und allgemein geschätzten Gemeindebeamtin, von der er stets das Neueste aus der Dorfchronik erfuhr.

Am liebsten aber hörte er den Leuten zu, wie sie über sich und die Geschehnisse im Dorf sprachen. Wenn er im Stehen skizzierte, drückte er den Block mit dem Armstummel gegen die Brust oder nahm den Rücken eines Begleiters als Blockunterlage her. Jeden Bleistiftstrich spürte man da auf dem Rücken und man hörte den lauten, mitskizzierenden Atem des Künstlers.

Mit Bedauern und auch Sorge verfolgte Scholz die Entwicklung des Fremdenverkehrs, die Modernisierung und Umstellung der bäuerlichen Betriebe, das zunehmende Verschwinden der Äcker und alten Gebäude, den Bau der Straßen und den wachsenden Motorenlärm, und er meinte, dass er nur solange nach Villanders kommen könne, solange die alten Mauern und Häuser ihm was zu sagen hätten und Geborgenheit vermittelten. Sobald das nicht mehr der Fall sei, dann würde Villanders bereits viel, zu viel an seiner Ursprünglichkeit und Menschlichkeit verloren haben. Und in der Tat wurden seine Besuche in den siebziger Jahren immer kürzer und rarer und blieben dann ganz aus. In den Briefen aber sprach er wiederholt von seinem Heimweh nach Villanders, nach dessen Weite, Licht und Wärme. Dies alles fehle ihm sehr im rauen Inneralpbach. Er sei nun wohl zu alt, um die neue Zeit verstehen zu können, er könne nicht mehr Schritt halten, auch nicht mit seiner Malerei: Und er erinnerte sich dankbar an die schönen Tage und Plätze in Villanders und an die Freunde, nach deren Befinden er sich immer wieder eingehend erkundigte. Werner Scholz starb am 5. September 1982 in Schwaz und wurde im Friedhof von Alpbach beerdigt.

Meine Begegnung mit Werner Scholz

(Paul Flora)



Der Maler mit dem Zeichner Paul Flora vor Büchsenhausen.

Werner Scholz habe ich im Sommer 1945 kennen gelernt. Ich war bei den ersten Alpbacher Hochschulwochen dabei und der Kunsthistoriker Otto von Lutertotti besuchte mit einigen interessierten Studenten den Künstler in seinem schönen Bauernhaus. An dieser Einführung in die Kunst und das Leben von Werner Scholz nahm ich also teil und war von seiner Person, seiner Kunst und seinen Lebensumständen sehr beeindruckt. Für ihn war ich ein junger Niemand, aber er hat mich gleich als Kollegen akzeptiert und zu weiteren Besuchen ermuntert. So bin ich im Laufe der Jahre öfters zu ihm nach Alpbach gepilgert und habe manchen Einblick in Leben und Werk des Künstlers gehabt. Es war kein liches und leichtes Leben, und es war keine Kunst von leichter Hand. Schon im ersten Weltkrieg war er ins Mark getroffen worden - man kann ermessen, was der Verlust der rechten Hand für einen bildenden Künstler bedeutet.

Die Nazi-Barbaren haben dann seine Kunst verboten und ihn ins Exil in sein geliebtes Tirol getrieben, wo er zu Zeiten in schwierigen und finanziell beengten Verhältnissen lebte, ein Schöpfer tiefster Zyklen und

anmutiger und schöner Pastelle von Blumen und Schmetterlingen. Werner Scholz hat auch ganz entscheidend in mein berufliches Fortkommen eingegriffen. Ich hatte 1949 meine erste Ausstellung in München in der Galerie Gurlitt. Scholz machte Bruno E. Werner, den Feuilletonchef der von den Amerikanern herausgegebenen Zeitung "Die neue Zeitung" auf mein bescheidenes Unternehmen aufmerksam, worauf dieser meine Ausstellung günstig besprach und mir in der Folge gut bezahlte Illustrationsaufträge für sein Feuilleton gab.

Diese Zeitung spielte damals etwa die Rolle der heutigen Frankfurter Allgemeinen und wurde im ganzen deutschen Sprachgebiet gelesen. So wurde Daniel Keel vom Züricher Diogenes-Verlag und Marion Gräfin Dönhoff von der Hamburger "Zeit" auf mich aufmerksam, und ich war im Verlags- und Pressewesen installiert.

All dies verdanke ich Werner Scholz. Seine kameradschaftliche Hilfe und seine Freundlichkeit einem jungen Kollegen gegenüber werde ich dankbar zeitlebens nie vergessen, und so war es mir eine Freude und Selbstverständlichkeit, dass ich zusammen mit Wilfried Kirschl zwei Gedächtnisausstellungen in der Taxisgalerie auf den Weg gebracht habe. Der Schwazer Ausstellung wünsche ich gutes Gelingen und einen großen Erfolg.

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Paul Flora'. The signature is fluid and cursive, with a large initial 'P' and 'F'.

"Der Büchsinger"

von Hanna Molden

"Ölbilder sowie Pastelle aus dem Griechenzyklus" zeigt das Rabalderhaus in einer Ausstellung von frühen Werken grossteils aus dem Nachlass des weltbekannten Expressionisten Werner Scholz. Nicht von ungefähr wird eine Scholz-Ausstellung in Schwaz gezeigt – verstarb doch der Künstler am 5. September 1982 im dortigen Krankenhaus.

Zu sehen sind 22 Ölbilder (Natur- und Menschenbilder aus der Antike, der Gegenwart und aus dem Alten Testament) sowie 20 Pastelle aus dem Griechenzyklus, der schon lange nicht mehr öffentlich zu sehen war.

In jedem der gezeigten Werke lässt sich die intensive Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema erahnen.

In seine halbdunkle Malkammer im 1. Stock des alten Bauernhauses, das abseits, ja ausgegrenzt am Rande des Dorfes in kühler Bachnähe liegt, hat sich Werner Scholz zurückgezogen, um abgeschieden, fern allem Lauten und Unwesentlichen seine Kunstwerke zu schaffen.

Scholz, der feurige Maler mit der kühlen Fassade brachte sein halbes Leben im versponnenen "Büchsenhausen" in Alpbach zu, weshalb man ihn dort den "Büchsinger" hiess.

Claudia Grasse, Tochter und Nachlassverwalterin des 1982 verstorbenen Scholz: "Mein Vater war ein leidenschaftlicher Mensch bis zu seinem Ende. Alles Schöne hat ihn beflügelt, schöne Frauen hat er immer geliebt. Je limitierter die körperlichen Möglichkeiten im Alter werden, desto mehr beschränkt sich das Leidenschaftliche auf die Phantasie."

Claudia. Lebender Beweis für die Leidenschaftlichkeit des wortkargen, äusserlich strengen Mannes, der sie zeugte, als er 48 war, einziges Kind des Malers, 1946 während eines Unwetters in "Büchsenhausen" geboren. Ihre ersten Monate verträumte sie in einer hölzernen Wiege auf der "Lab" des uralten väterlichen Hauses. Wenn sie weinte, kam die Katze und legte ihr zur Beruhigung eine Maus in die Wiege. Claudias Mutter Frida Grasse war Scholzens Lebensfreundin aus Berli-

ner Tagen. Kriegsbedingt lebte sie im gemeinsamen Alpbacher Haushalt mit dem Maler und dessen Frau Ursula. Claudia heute: "Ich hatte zwei Mütter und ich hatte keine Schwierigkeiten damit. Ich wurde von beiden geliebt und ich fand das schön."

Und der aussergewöhnliche Vater? War freundlich ohne pädagogische Ambitionen. Sein einziges Gebot Ruhe, wenn er malte. Seine Biographen beschreiben Scholz als Einzelgänger. Vulkanisches Innenleben, äussere Kühle, was sich möglicherweise aus dem Kriegstrauma seiner Jugend erklären lässt.

Der 1898 als Sohn eines Architekten und einer Pianistin in Berlin geborene Junge rückt 18jährig als Freiwilliger ein, wird an seinem 19. Geburtstag in Frankreich schwer verwundet und verliert seinen linken Unterarm. Nach dem Krieg nimmt er sein Kunststudium in Berlin wieder auf, aber es wird Jahre dauern, ehe sich das Kriegserleben nicht mehr unmittelbar in seiner Arbeit niederschlägt.

Künstlerische Anerkennung findet Scholz früh. Er bezieht ein Atelier in Berlin, stellt bald aus, erregt Aufmerksamkeit bis in die USA. Es ist das Dritte Reich, das seiner Laufbahn vorerst den Garaus macht. Seine Arbeit wird zur "Entarteten Kunst" gezählt, er erhält Ausstellungsverbot, etliche seiner Bilder verschwinden. 1939 versucht er sich der Bedrohung durch das Regime zu entziehen und geht in die Tiroler Berge.

Seit seinen Bubentagen ist Scholz das Alpbachtal vertraut, immer wieder kam er mit seinen Eltern auf Ferien nach Brixlegg, wohnte bei der "Badin" in Mehrn, erwanderte sich die Gegend mit einheimischen Freunden. Würde er hier Schutz vor dem drohenden Chaos finden? Er kauft das uralte Blockbauhaus "Büchsenhausen", das vor gut 200 Jahren im inneren Tal abgetragen und hier, auf der sanft geneigten Wiese überm Bach, wieder aufgerichtet wurde. Ein Haus ausserhalb des Dorfes, ausserhalb der Zeit. Ein Land für sich, die verzauberte Insel des einarmigen Künstlers. Er malt in einem kleinen, dunklen Raum, manchmal auch auf der "Lab", von der man das Licht über Wiesen und Gipfel flirren sieht. Er lebt zurückgezogen mit seiner



Das Haus in Alpbach/Tirol „Büchsenhausen“



Auf der Laube in Büchsenhausen.



Mit einem Alpbacher Bauern.

delt, was an Materie von dir blieb, um für die Nächsten Platz zu machen. Eine Übung, die jüngst beansprucht wurde: weltberühmte Wahralpbacher sollen hier tatsächlich ewig ruhen dürfen. Ein Problem, das den ruhmunsüchtigen "Büchsinger" selbst wohl nicht sonderlich beschäftigt hätte. In einem Interview zu seinem 80. Geburtstag bilanzierte er sein Arbeitsleben kühl: "Früh zwei Semmeln, dann fängste an zu streichen."

Familie, hört den Brunnen rauschen und sieht die Jahreszeiten kommen und gehen. Büchsenhausen. Warum es so heisst, weiss niemand genau. Einige behaupten, weil ein Wilderer hier gehaust habe, andere meinen wegen der Büchs, die jahrelang auf der "Lab" gehangen sei. Jedenfalls gehen die Alpbacher dazu über, Scholz den "Büchsinger" zu nennen.

Ob man sich im Dorf seiner Bedeutung bewusst war, ist ungewiss. Aber er gehörte dazu. Freilich, nach dem Kriege, als die Arbeiten von Scholz quer durch Europa ausgestellt wurden, als er von der Kunstwelt längst anerkannt war, als Mäzene wie der Stahlkönig Krupp (der dem Maler ein eigenes Atelier auf der Villa Hügel einrichtete) seine Werke sammelten, war der "Büchsinger" verreist. Aber schliesslich kehrte er immer wieder heim. Und lebte, als seine Tochter längst erwachsen und im Ausland war, mit seinen beiden Frauen im verträumten Büchsenhausen, wo er noch vier Jahre vor seinem Tod ein leidenschaftliches Ölbild mit dem Titel "Die Verführung" malte.

Claudia Grasse: trotz seiner Behinderung habe ihr Vater sich bis zuletzt tapfer geschlagen, Schnee gefegt, Kachelöfen beheizt... Scholz starb 84jährig innerhalb weniger Tage im Krankenhaus Schwaz und liegt auf dem Alpbacher Friedhof begraben. - Es ist dies einer der schönsten Friedhöfe der Welt, aber er hat eine Tücke. Nach 15 Jahren "ewiger Ruh" wird ausgebud-



Grabstätte von Werner Scholz in Alpbach.

Alpbacher Erinnerungen an Werner Scholz

Oswald Moser, Altbürgermeister von Alpbach: "Als Werner Scholz in Büchsenhausen einzog, war ich 11 Jahre alt, die Wiese unseres Bauernhofs grenzte an die Wiese von Büchsenhausen. Meine erste wirkliche Erinnerung an ihn ist, wie meine Großtante Juli, im Haus aufgebahrt, vom Künstler auf dem Totenbett gezeichnet wurde – das bewunderte ich damals sehr. Später, als ich in der Gemeinde tätig war, hatte ich mit WS öfter zu tun – jährlich z.B. bei der Holzzuteilung, weil WS servitutsberechtigt war. Und weil WS wegen seiner Einarmigkeit für verschiedene Arbeiten im Haus auf die Mithilfe anderer angewiesen war, half auch ich ihm öfters – das Baumschneiden in Büchsenhausen mache ich heute noch.

Ich erinnere mich auch daran, dass WS, der ja evangelisch war (die beiden Töchter waren in der Volksschule die "Heiden"), zwar nicht die Sonntagsmesse in Alpbach besuchte, dafür aber öfters vor seinem Haus auf Kirchgänger wartete, um sie für verschiedene Arbeiten um Hilfe zu bitten.

Der Maler hatte viele gute Bekannte im Dorf, obwohl er kein Wirtshausgeher war: so etwa den Putzen-Peter, der Bauer und Jäger war, - oder den Klingler-Bauern, dessen Schnitzkunst er sehr schätzte, weiters den Kunsttischler Bubi, der alte Uhren reparierte und mit dem er gerne über Picasso geredet hat. Eine große Hilfe war für WS der Ludwig im Schulhäusl, wo er immer einkaufte und dabei nach Ludwig rief, der ihm den Rucksack packen musste.

Ich will auch sagen, dass WS ein äußerst korrekter Mensch war – immer pünktlich, ehrlich und dankbar. Diese Dankbarkeit zeigte sich darin, dass er bei allen, die ihm geholfen und mit denen er besser bekannt war, am Begräbnis teilnahm".

Claudia Grasse (Tochter des Künstlers) erinnert sich noch gerne an frühe College – Bekanntschaften ihres Vaters. Dabei ist interessant, dass WS an den Veranstaltungen der Hochschulwochen persönlich nicht aktiv teilnahm, dass ihn aber jedes Jahr Literaten, Künstler, Philosophen und Wissenschaftler in Büchsenhausen aufsuchten, um mit ihm zu diskutieren – so etwa der 1. Präsident der Alpbacher Hochschulwochen Alexander Auer mit Gattin Eva, Otto Molden, der Physiker und Nobelpreisträger Erwin Schrödinger, Prof.



Beim Zeichnen, mit zwei Alpbacher Buben.

Wolfgang Pfaundler, Hofrat Erich Egg, Paul Flora und Wilfried Kirschl, um nur einige zu nennen
Von Bedeutung war 1947 der Besuch von Maurice Besset, dem Leiter des französischen Kulturinstituts, der ihm eine Bibel mitbrachte: Immer wieder studierte Werner Scholz das Alte Testament, was sich in künstlerischer Umsetzung in mehreren Mappen niederschlug – etwa in den 48 Bibelbildern, die sich in der Albertina befinden, in den Bildern zur Apokalypse des Johannes, in den Zeichnungen zu Jakob usw.
Werner Scholz hat sich den Alpbachern nie angebiebert, auch in der Sprache blieb er der Berliner, suchte auch nicht um die österreichische Staatsbürgerschaft an, war aber ein dankbarer Wahlalpbacher und Wahltiroler!

O.L.

Anekdoten um Werner Scholz



W. S. mit seiner Tochter Claudia im Garten.

Übereinstimmend berichteten mir Claudia Grasse und Oswald Moser, dass W.S. zwar ein ernster, aber auch humorvoller und lustiger Mensch war – bodenständig, mehr fürs Ländliche, nicht so sehr fürs Feine:

So holte er den Loden aus Südtirol und ließ ihn beim Alpbacher Schneider Ludwig verarbeiten, seine Holzknospen machte ihm Hansei, der sie ihm "auf die nackten Fiaß" anpasste; und mit Franz Schlapp fuhr er in der "Krachledernen" nach Wien.

Ein eigenens Verhältnis hatte W.S. zu den Ärzten: Als ihm der Alpbacher Hausarzt Dr. Ursinn die Teilnahme an seiner Ausstellungseröffnung in St. Anton mit den Worten "Sie fahren nicht, Sie sind krank, das sage ich" verbieten wollte, antwortete W.S. vom Krankenbett aus: "Ich fahre doch – und das bestimme ich". Er fuhr!

In den ersten Jahren in Büchsenhausen hatte W.S. weit mehr Blumen als Gemüse in seinem Garten (anders als in den Alpbacher Bauergärten). Einmal kamen

Kinder vorbei und fragten: "Wer ist denn bei Euch gestorben?" Für sie dienten Blumen vor allem als Grabschmuck. Es war aber W.S., der (lt. Moser) als erster Tomaten in einem Alpbacher Garten hatte.

Seine Tochter erinnert sich an eine Begebenheit, die W.S. amüsiert hat:

Der Künstler hatte für eine Tombola in Reith ein Pastell-Blumenbild spendiert.

Gewinnerin wurde schließlich die Tochter des Alpbacher Postwirtes – aber erst, als sie das Bild gegen ihre gewonnene Strieglbürste eintauschte: Der ursprüngliche Gewinner schätzte die Kunst von W.S. nicht und fand eine Bürste nützlicher.

Das Lustige am Tauschhandel aber war, dass die Postwirtstochter das gewonnene Bild mit einer Schere zurechtschnitt, weil es für den vorgesehenen Rahmen zu groß war.

O.L.

"Drunter und Drüber" Besuch eines Kritikers beim Maler Werner Scholz

War es die geheizte Stube im Winter oder die Kühle an einem Sommernachmittag, jedenfalls muss es etwa 17:00 Uhr gewesen sein – also Teestunde wie gewöhnlich – aber doch wiederum eine besondere, denn der Vater hatte Besuch von einem geschätzten Kunstkritiker eines Tiroler Blattes.

Wir, meine Mutter, meine sogenannte Tante Numpi und ich, saßen um den stets mit gelben Leinen gedeckten Tisch und rührten, abwechselnd klappernd, in den dünnwandigen weißen Teetassen. Unsere Unterhaltung war gedämpft, immer aufmerksam auf die Geräusche über uns, auf die Malkammer gerichtet.

Anfangs hörten wir nur das Dielenknarren und Stuhlrückeln (von genaugenommen 7 Stuhlbeinen), denn mein Vater hatte in der kleinen, über der Stube zur Bachseite gelegenen Malkammer, neben seinen kleinen Bauernstuhl noch einen Besucherschemel, einen ehemaligen Schusterhocker vom Schuster Gratzenferdl.

Nach kurzer Zeit waren die hölzernen Rückereien nicht mehr vernehmbar, nur noch abgerissen die laute, erklärende Stimme meines Vaters. Eine ganze Weile durchmischten sich so die Geräusche drüber mit unseren drunter. Plötzlich – ein Riesenknall, besser ein Aufprall eines schweren Körpers, mit hölzernem Nachhall. Blicke nach oben gerichtet, verständnisvoll stumm lachend in der Tischrunde, aber auch sorgenvoll gebannt abwartend, bis wieder ein polterndes Zurechtrücken erfolgte. Dann erschienen Vater und Besucher unbe-

schädigt mit einvernehmlichem Lächeln im Gesicht in der Stube.

Der Kritiker, Herr St., war kurz eingeknickt über den vielen Pastellen, die ihm nacheinander vorgeblättert wurden. Der kleine Hocker verlangte gleiche Aufmerksamkeit beim Sitzen wie beim Betrachten der Bilder, sowohl vom Schuster als auch vom Kunstkritiker: Seine Kritik war aber letztlich trotzdem nicht schlecht ausgefallen – wie wir aus der Zeitung erfuhren.

Claudia Grasse



Wiedersbergerhorn, 1961?

Ausgestellte Werke im Rabalderhaus

ÖLBILDER (Nr. 2 u. 9 Galerie Kugler, die übrigen Nachlass W. S.)

1. Pai 1958
2. Schmetterling 1955
3. Schmetterlinge 1952
4. Garten des Ostens 1952
5. Wasserwelt 1954
6. Eisige Nacht 1947
7. Gewitter 1947
8. Wiedersbergerhorn 1962 ?
9. Gartenblumen 1942
10. Alexander und Dareios 1958
11. Nonne 1932
12. Tiergartenbrücke 1933
13. Iphigenie 1958
14. Die Verdächtigen 1946
15. Akrobaten 1947
16. Schwertengel 1946
17. Jesus 1951
18. Stürzender Engel 1947
19. Sturz Semaels 1950
20. Das apokalyptische Lamm 1951
21. König David 1948
22. Joseph und Potiphar 1953

PASTELLE aus dem Griechenzyklus, 1952 – 1954

1. Sie fängt ihn im Gewand und stößt ihn nieder mit dem Horn
2. Laokoon
3. Achilleus erlegt Hektor
4. Der Areopag
5. Cassandra
6. Cassandra und Klytaimnestra
7. Elektra ruft Orestes
8. Aphrodite
9. Der Apfel der Eris
10. Cassandra und Agamemnon
11. Iphigeneia
12. Die Heimfahrt
13. Helena und Paris
14. Das trojanische Pferd
15. Orestes und Klytaimnestra
16. Paris erlegt Achilleus
17. Cassandra
18. Cassandra und die schöne Helena
19. Die Grabspenderinnen
20. Raub der Helena

Zum künstlerischen Werk von Werner Scholz

(von Alexander Auer)

Als der 1898 in Berlin als Sohn eines Architekten und einer Pianistin geborene Künstler dort in den Zwanziger Jahren mit seinen ersten Arbeiten hervortrat, richtete sich sehr bald die Aufmerksamkeit mancher Kenner und Kritiker auf ihn. So etwas war in diesen Jahren, da Berlin sich als das künstlerische Zentrum Europas fühlte, eine seltene Auszeichnung, die nur wenigen jungen Künstlern zuteil wurde. Es war die Epoche, da der Expressionismus, die »Neue Sachlichkeit« und der, besonders in Berlin stark ausgeprägte, sozial-kritische Verismus in höchster Blüte standen. Werner Scholz's Malerei war von diesen Strömungen mitbestimmt. Die Begegnung mit den Arbeiten Emil Noldes wirkte ebenso auf den jungen Künstler ein wie die Werke der großen Meister des deutschen und europäischen Expressionismus, der Initiatoren und Erben von »Brücke« und »Blauem Reiter«. In diesem Klima einer sehr raschlebigen künstlerischen Entwicklung, deren Richtung und Niveau von einer Pleiade ganz verschiedenartiger genialer Maler bestimmt wurde, gelang es Werner Scholz, seine ganz persönliche Kunst zu entfalten und schrittweise zu verfestigen. Damals entstanden Bilder, die auf ganz eigene Weise das Leben der Menschen dieser Weltstadt darstellen, Bilder, aus denen eine lucide Vertrautheit und ein tiefes Eingestimmtsein mit den dargestellten Menschen und Situationen auffallen. Diese Darstellungen sind weder Idyllen noch Genre-Szenen. Die bis zur Grausamkeit intensiv-vitale Atmosphäre, die bis zum Bersten gegenwartsberauschte und spannungsgeladene Epoche wird ganz direkt wiedergegeben, gleichsam herausgeschrien. Die dargestellten Situationen und ihre Träger manifestieren sich in Gebärden von konzentriertester Aussagekraft, die ihrerseits wieder die dynamischen, linearen Elemente der Bildkonstruktion liefern.

Nach dem Machtantritt des NS-Regimes, das seine Kunst missversteht und sogar als entartet verfemt, den Künstler selbst aber mit Verfolgungen und Schikanen aller Art quält, verlässt Scholz 1938 Berlin, um sich in dem, ihm schon von früheren Aufenthalten her vertrauten Bergdorf Alpbach niederzulassen. Die neue, so vollständig andere Lebensumgebung beginnt nun, sich in seinem Werk der kommenden Jahre bildnerisch niederzuschlagen. Die ihn hier umgebende, damals

noch vorwiegend bäuerliche Welt, fest in religiösen und landschaftlichen Traditionen verwurzelt, drängt zu einer ihrer Natur gemäßen malerischen Umsetzung. Aber nicht nur die Menschen und ihre spezifischen Lebensformen verlangen nach künstlerischem Ausdruck, sondern eben sosehr die Faszination, die von einer monumental-großartigen und dabei doch auch unerhört lieblichen Berglandschaft im Wechsel der Jahreszeiten ausgeht.

Die Bilder, die jetzt entstehen, lassen eine vorher nie dagewesene Farbigkeit erblühen. Es entstehen Kompositionen von höchster Ausdrucksfähigkeit der Kontur und mächtiger, reicher Symbolkraft der Farbe. Mensch, Landschaft, Tradition und Religion kommen zu der ihnen je-gemäßen Darstellung und in einer malerischen Sprache, die alle verschiedenartigen Elemente einzuschmelzen und zu Sinnbildern einer



Stürzende Engel, 1947



Schmetterlinge, 1952

höheren Lebenseinheit emporzuheben vermag. Werner Scholz vollzieht jetzt einen künstlerischen Aneignungsprozeß von höchster Spannweite. Mit den Jahren treten dann noch neue Motivkreise hinzu, teils der Bibel teils dem antiken Mythos entnommen. Zur Ölmalerei, die bisher dominierte, tritt jetzt die Technik der Pastellkreide hinzu. Eine ganz neue innere Welt, von höchster Plastizität und Vergeistigung wird manifest. Es ist, als ob die äußere Wirklichkeit in dieser Zeit im Leben des Künstlers zurückgetreten wäre und einer reichen Fülle innerer Bilder Platz gemacht hätte. Diese können nun mit der an der Darstellung der äußeren Realität erarbeiteten Präzision zur Darstellung kommen. So entsteht eine neue Synthese von Form und Inhalt, die sich in immer weiter werdenden Kreisen über Außen- und Innenwelt legt. Das Werk wird jetzt vieldimensionaler, gleichzeitig auch einheitlich geschlossener. Eine unverwechselbare Handschrift bannt die Erscheinungen, die dem Auge des Malers - die dem inneren Ausdrucksverlangen seiner Seele -

malerische Gestaltung, künstlerische Umsetzung abverlangen.

In den letzten Jahren seines Schaffens hat sich Werner Scholz wieder intensiv vor allem der äußeren Realität und ihren Erscheinungsformen zugewandt. Seine Malweise hat sich hier neue Motivkreise erobert, etwa die Industrielandschaft der Ruhr, das Gewimmel großer Hafenzentren und immer wieder die monumentale Urwelt der Alpen. Seine souverän gewordenen Darstellungsmittel vermögen sich alle diese Motive anzuverwandeln, und ihre äußere Erscheinung ebenso gütig zu gestalten wie ihre Beziehung zum Bewusstsein des Künstlers auszudrücken. Im Spätwerk von Werner Scholz wird eine traumwandlerisch anmutende Ausgewogenheit der Komposition erreicht. Linie, Volumen, Farbe und Fläche schließen sich zu einem je-neuen Gleichgewicht wie von selbst zusammen.

(Text aus: Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag, Tiroler Kunstpavillon, Innsbruck, 1998)

WERNER SCHOLZ - Biographie

- 1898 am 23. Oktober in Berlin geboren
- 1917 zum Kriegsdienst einberufen, in Frankreich schwer verwundet (Verlust des linken Unterarms)
- 1919–21 Studium an der Hochschule für Bildende Kunst, Berlin bei Prof. Martin Körte
- 1930 erste Kollektivausstellung in Berlin Emil Nolde erwirbt ein Bild des Künstlers
- 1931–33 regelmäßige Ausstellungen und erste Museumsankäufe
- 1937 in der Ausstellung »Entartete Kunst« prominent vertreten, seine Bilder werden aus den Museen entfernt
- 1939 Der Druck der Verhältnisse führt zur Aufgabe des Wohnsitzes in Berlin.
Kauf eines Bauernhauses in Alpbach, wo Werner Scholz bis zu seinem Tode lebte.
- 1944 Zerstörung des Ateliers in Berlin und Verlust eines großen Teils der frühen Bilder
- 1946 erste Ausstellung nach dem Kriege in Konstanz-Wessenberghaus unter der Schutzherrschaft der französischen Militärregierung
- 1951 Die Albertina in Wien erwirbt den aus 48 Pastellen bestehenden Zyklus »Apokalypse«
- 1952–66 Zyklen aus der griechischen Sagenwelt
- 1954 Auftrag der Firma Krupp in Essen für ein großes Tryptichon »Die Welt des Stahls«
Atelier in der Villa Hügel in Essen
- 1970 große Ausstellung in Lyon im Musée des Beaux Arts, Sizilienreise mit dem Schriftsteller und Dichter Konrad Rabensteiner
- 1981 veranstaltet das Europäische Forum Alpbach, dem Maler durch persönliche Freundschaft eng verbunden, eine Ausstellung im Böglerhof
- 1982 Werner Scholz stirbt am 5. September im Krankenhaus Schwaz

Werner Scholz hatte seit 1930 über 50 Einzelausstellungen in großen Museen, wichtigen Kunstvereinen und führenden Galerien des In- und Auslandes und beteiligte sich an zahlreichen Gruppenausstellungen in Europa und Übersee.

Seine Werke befinden sich unter anderem im Besitz der Berliner Nationalgalerie, der Berliner Galerie des 20. Jahrhunderts, der Hamburger Kunsthalle, der Sammlung Ludwig, Köln, des Tiroler Landesmuseums, des Wallraff-Richartz-Museums in Köln, der Eremitage in Leningrad, der Mannheimer Kunsthalle, der Bayerischen Staatsgalerie in München, der Fränkischen Galerie in Nürnberg, der Wiener Albertina, des Museums der Stadt Wien und der österreichischen Galerie im Belvedere.

Ausstellungen des Künstlers in Tirol:

- Tiroler Landesmuseum – 1947, 1958, 1973 und 1998
- Institut Francais – 1948
- Galerie im Taxispalais – 1968 und 1983
- Galerie Kugler, Ibk. - 1998
- Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag im Hofgartenpavillon – 1998
- Galerie Schmidt in Reith. im Alpbachtal – 2001
- Rabalderhaus Schwaz - 2003



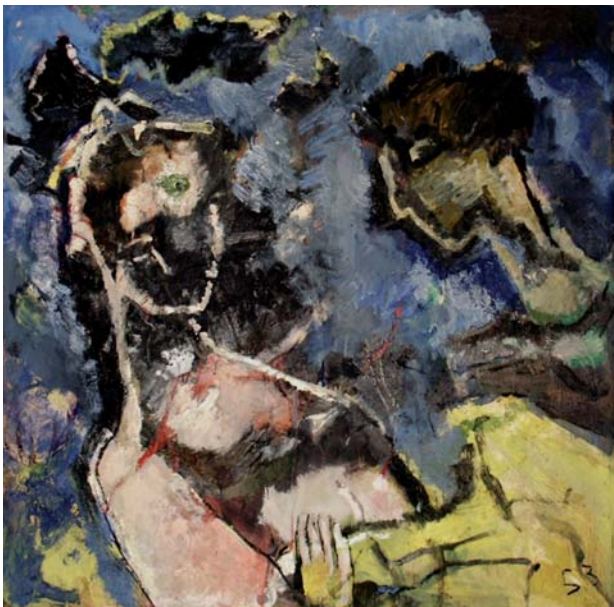
Iphigénie, 1958



König David, 1948



Garten des Ostens, 1952



Joseph und Potiphar, 1953



Das apokalyptische Lamm, 1951



Die Verdächtigen, 1946



Akrobaten, 1947



Der Areopag



Der Apfel der Eris



Kassandra



Laokoon



Die Heimfahrt



Kassandra



Paris erlegt Achilleus



Achilleus erlegt Hektor



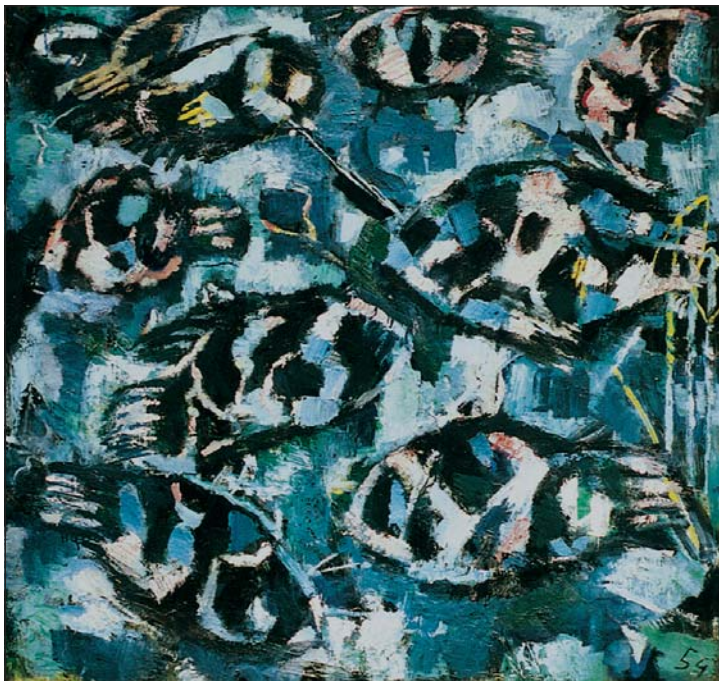
Orestes und Klytaimnestra



Kassandra und Agamemnon



Kassandra und die schöne Helena



Ausstellung
im Rabalderhaus Schwaz

WERNER SCHOLZ

(1898–1982)

ÖLBILDER – PASTELLE
aus dem Griechenzkyklus

Ausstellungsdauer:
20. September bis 26. Oktober 2003
Dienstag bis Sonntag von 16–19 Uhr

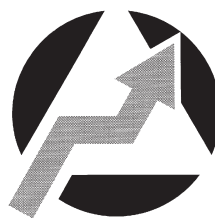
www.rabalderhaus-schwaz.at

WASSERWELT, 1954
Öl auf Pappe, 89,5 x 92 cm
datiert unten rechts: 54
Nachlass WS

Rudi Wach und Wilfried Kirschl suchen für die Biografie „Ludwig Penz“ (1. Teil) Zeichnungen und Skizzenbücher des Künstlers. Meldungen bitte an das Rabalderhaus (Dr. Larcher oder Karl Resch) oder direkt an die beiden Autoren.

**Wer hart Erarbeitetes anlegt,
will nichts dem Zufall
überlassen.**

www.volksbank-tirol.at



Anlage **SERVICE** Bank

VOLKSBANK
Tirol

Vertrauen verpflichtet.

11277